



1924-02-02

Der Zauber der Rentenmark

Gabriele Reuter

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240202&seite=3&zoom=31>

BYU ScholarsArchive Citation

Reuter, Gabriele, "Der Zauber der Rentenmark" (1924). *Essays*. 178.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/178

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Der Zauber der Rentenmark.

Von Gabriele Reuter.

Ein mir bekannte Dame gelangte im Sommer in den Besitz von 50 Dollars. Sie taumelte vor Glück. Große Lebenspläne wurde in Aussicht genommen. Nicht wahr – schon ein einziger Dollar bedeutete doch einen Riesenberg von deutschem Geld? Aber nun gar fünfzig! Das war ja kaum übersehbar.... Um sich eine Weile in diesen seligen Zukunftsträumen zu wiegen, verbarg die Dame die Dollarscheine behutsam in einem Kästchen. Es war so etwas wunderbar Sicheres um diese Dollars. Effekten sanken zu Einwickelpapier herab, Sachwerte wurden gestohlen, Papiermark – nun davon konnte man ja überhaupt nicht reden – nur der Dollar – der Dollar blieb stabil! Da geschah es, daß etwas ganz Bescheidenes – oh, nur ein winziges Blättchen in Deutschland auftauchte. Anfangs las man in der Zeitung von seiner Geburt, dann hörte man von Bekannten, die schon die Neuerscheinung – dieses Zauberblättchen – in der Hand gehalten und mit Verwunderung betrachtet hatten – eines Tages bekam man es selbst zu Gesicht. Nur so mir nichts dir nichts war es einem zwischen verschiedenen Billionenscheinen eingewechselt worden – ohne jede Zeremonie – diese kleine, dünne Blättchen, das Deutschland, das große starke Land, aus der Verzweiflung erretten sollte – die Rentenmark! Bezeichnenderweise spricht schon niemand mehr von ihr unter diesem nüchternen Namen – jeder nennt sie respektvoll: die Goldmark, obschon vorläufig noch keinerlei Gold an ihrer Erscheinung zu entdecken ist. Aber es umschwebt die Bescheidene ein magischer Schimmer von zukünftiger Goldherrlichkeit!

Und aus ihrem Aschenbrödelkleide hat sie schon die seltsamsten Ueberraschungen herausgeschüttelt! Denkt doch nur – der Dollarschatz der vorerwähnten Dame, der unübersehbare – er besteht plötzlich nur noch aus zweihundert und zehn Goldmark. Man konnte mit einem Blick leicht erkennen, was man dafür etwa kaufen konnte und Lebenspläne – ach, neue Lebenspläne ließen sich darauf wirklich nicht erbauen. Hunderte von ihren Landsleuten kamen, gleich dieser Dame, nun eigentlich erst zum Bewußtsein ihrer Armut. Das ist ja keine angenehme Entdeckung. Eine reine Freude war diese Sanierung für viele Menschen nicht gerade.

Und dennoch – tausendmal dennoch – die Rentenmark hat die Rettung gebracht, und es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß die so nörgelnd veranlagten Deutschen die Wandlung so schnell und einmütig begreifen.

Klarheit und Uebersicht ist geschaffen – wieder herrscht Wahrheit zwischen Käufer und Verkäufer statt der fortwährenden Vorspiegelung falscher Tatsachen. Das deutsche Volk war in diesen Sommer- und Herbstmonaten zu einer Horde von Irrsinnigen geworden, die zwischen Bergen von Papiergeld wühlten. Wie im Märchen sich die Schätze des Teufels, sobald man sie in die Hand bekommt, in Pferdeäpfel verwandeln, so wurde der Lohn für saure Arbeit im Augenblick, da die Hand ihn erfaßte, schon zu widerlichem Abfall. Nein – ich glaube, kein einziger Deutscher sehnt sich diese taumelige Zeit zurück, und wer es dennoch tut aus irgendwelchen trüben Gründen – für den stehen die Grenzen nach außen weit offen – er möge nur das unrentable Land verlassen, wir wollen ihn gern entbehren.

Dies geschieht in der Tat. Der Kurfürstendamm, die Tauenzienstraße, der Bayerische Platz sind seltsam menschenleer geworden. Man hört nicht mehr das Geschwirr fremdländischer Idiome, man

sieht nicht mehr die abenteuerlichen Gestalten mit ihren oft geradezu unheimlichen Gesichtern oder ihrer ausländischen Eleganz – man hört in der Hauptsache wieder Deutsch reden in der Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Natürlich leiden manche Berufsklassen hart unter dem jähen Abflauen des Fremdenstromes, der Berlin in den letzten Jahren überflutete. Die großen Hotels können den Verlust nach den fetten Gewinnzeiten wohl tragen, eine Reihe von Pensionen mittleren Maßstabes mußte einfach schließen. Zahlreiche Mittelstandsfamilien haben durch die Einbuße der Valutamieten des fremden Gastes ihre letzte Existenzmöglichkeit verloren. Die Beherbergungssteuer von 75 Prozent hatte ja den Profit ohnehin schon fast illusorisch gemacht – aber nun war gerade diese Steuer gestrichen worden, man hätte sich der Erleichterung freuen können – nur leider wurde sie eben aufgehoben, nachdem die Fremden von dannen gezogen waren.

Wenn die Allgemeinheit gesunden soll, gehen einzelne immer zugrunde – darein muß man sich schicken – und – wen es gerade betrifft, für den ist es hart. Es ist auch anzunehmen, daß der momentane fremdenlose Zustand nur ein vorübergehender sein wird. Je lebhafter Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft wieder mit dem Ausland in Verbindung und Wechselwirkung treten, desto stärker wird auch wieder der Zufluß fremden Geldes nach Deutschland werden, aber wie zu hoffen steht, auf einer solideren Basis und von besseren Elementen repräsentiert. Wer in Berlin studiert, durch ein Amt gebunden ist, industriellen oder kaufmännischen Geschäften nachgeht, der läßt sich ja auch nicht durch die Tatsache abhalten, daß in Deutschland mit Edelvaluta nicht viel mehr zu erreichen ist, daß man hier ebenso teuer, ja teurer lebt als in Amerika, Holland und Skandinavien. Den Vorteil der leergewordenen Zimmer haben deutsche junge Ehepaare. Nur leider – leider wird bitter geklagt über die Ansprüche, die Rücksichtslosigkeit dieser deutschen Zwangsmieter, die es häufig als ihre Lebensaufgabe anzusehen scheinen, den Kampf um die Oberherrschaft im Haushalt auf der ganzen Linie gegen ihre Wirte aufzunehmen und mit Zähigkeit durchzuführen. Das Bewußtsein, durch das Gesetz geschützt zu sein und durch keine Macht der Welt zum Verlassen der einmal ergriffenen Räume genötigt werden zu können, steigert alle bösen Triebe und Heerschgelüste zum Aeußersten. Sind mir doch mehrere Fälle bekannt, bei denen es nur mit den größten Schwierigkeiten gelang, notorische, überführte Diebe aus den Wohnungen alleinstehender Frauen zu entfernen! Es ist hohe Zeit, daß diesen unerträglichen Zuständen in den Haushaltungen des gequälten Mittelstandes ein Ende gemacht, die Wohnungsmieten nach einem vernünftigen Schema reguliert und die bedenkliche Tätigkeit der Wohnungsämter eingestellt werde. Das Vermieten möblierter Zimmer wird sich dann von selbst nach dem Gesetz von Nachfrage und Angebot regeln. Es ist schon ein Unterschied, ob ich aus eigenem Ermessen jemand in meine Wohnung aufnehme, den ich jederzeit durch Kündigung wieder entfernen kann, als wenn ich gezwungen bin, jahrelang mit unerträglichen Leuten in engster Gemeinschaft zu hausen. Für den Nervenzustand von Tausenden von Frauen – infolgedessen auch für die Nervenkräfte von Tausenden von Kindern der kommenden Generation – wäre es Genesung, könnten die Heimstätten der Familien nach dieser Richtung hin saniert werden.

Wird die Rentenmark auch diese Hexerei im Jahre 1924 fertig bringen?

Trotz der schweren Lebensnot, unter der weite Kreise bis zu Frost- und Hungerqualen leiden, hat die Gemütsverfassung der Bevölkerung sich schon sichtbar gebessert. Man denke nur, was es für den Seelenfrieden der Hausfrau bedeutet, wenn man einen Kohlkopf, ein Stück Butter auch morgen noch kaufen kann, ohne besorgen zu müssen, daß sie um das Doppelte teurer geworden sind! Und was

für den Kleinhandel gilt, hat dieselbe Bedeutung für größere Unternehmungen. Man hofft wieder, und es ist nicht zu sagen, welche Wirkung die Hoffnung auf alle Triebe, Wünsche, Pläne des Menschen, auf alle seine Lebensäußerungen hat, mögen sie im Bereiche des Intellekts oder Energie liegen! Ein Beispiel: Eine mir bekannte Werkstätte fabriziert künstlerisches, schönes, recht teures Spielzeug, also Dinge, die nicht zu den notwendigen Bedürfnissen gehören, schon den Luxus streifen und doch auch wieder in die Gebiete des Herzens, der stillen Familienfreuden greifen. Die Werkstätte stand im September vor der Frage, ob sie ihre Räume nicht schließen, ihre zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht entlassen müsse. Es gingen keine Aufträge mehr ein und man mußte mit Sicherheit gewärtig sein, daß auch zum Weihnachtsfest kein Mensch in Deutschland mehr den Mut oder den Leichtsinn aufbringen würde, seinem Kinde eine künstlerische Puppe zu kaufen. Die Rentenmark fetzte sich durch und siehe da: im November und Dezember strömten die Aufträge in so reicher Fülle, daß die Leiter gar nicht mehr wußten, wie sie nur zu bewältigen waren.

Überall, wo nützliche Gebrauchsgegenstände feilgeboten wurden, soll das Weihnachtsgeschäft befriedigend gewesen sein. Die Zeitungen vergrößern sich im Umfang – sogar die Verleger äußern sich zukunftsfreudig.

Ein Moment kommt hinzu, das freilich mit der Rentenmark nichts zu tun hat, doch ihre segensreiche Wirkung auf die Gemüter beträchtlich unterstützt: Es wurde gerade um die Weihnachtszeit viel Hunderten von Personen, die am Rande des völligen Verzagens standen, durch Liebesgabenpakete, durch Geldzuwendungen überraschender Art gezeigt, daß es in der eisigen Einsamkeit um Deutschland zu tauen beginnt, daß Bruder- und Schwesterhände sich liebevoll über die Grenzen strecken und helfen wollen! Vor allem wurde freudig entgegengenommen, was aus Oesterreich an tatkräftiger Hilfe geleistet wurde, und das war ein Bedeutendes, durch die Einrichtung der Speisestätten für geistige Arbeiter, wie durch die zarteste private Hilfe. Gewiß sind wir auch beglückt durch alles Gute, was uns die anderen Völker freundlich bieten, aber . . . von Verwandten läßt man sich nun einmal lieber unterstützen als von Fremden, die vielleicht noch vor kurzem feindliche Gesinnung hegten – und lieber von Menschen, die die Not am eigenen Leibe erfahren haben, als von den Satten. Das Herzensband zwischen Deutschland und Oesterreich hat ganz gewiß während dieses bösen Winters eine gute Festigung erfahren und ist durchwebt von den leiblichen Blumen der Rührung und der Dankbarkeit.

Die schlimmsten Zeiten einer Krankheit sind allemal die, in denen noch niemand begreift, daß man ja eigentlich totelend ist, wenn man sich so recht mühselig aufrechtzuhalten und den Gesunden zu spielen sucht. Ist man erst als Patient anerkannt, bekommt die richtige Pflege, Sorgfalt, und Liebe – welche Erleichterung! Da glaubt man zuerst wieder an Genesung.

Und der Glaube, der Wille zum Leben tut Wunder. . . . Der Glaube eines starken Volkes zu sich selbst und der eigenen Zukunft – also ein millionenfach potenziertes Glaube – sollte der nicht Berge abtragen können – Berge des Mißmuts, der Zwietracht, der Feindschaft?

Hat die kleine bescheidene Rentenmark zu so Großem geholfen, ist ihre Zauberkraft wahrhaftig nicht gering anzuschlagen.

Der Zauber der Rentenmark.

Von Gabriele Reuter.

Eine mir bekannte Dame gelangte im Sommer in den Besitz von 50 Dollars. Sie taumelte vor Glück. Große Lebenspläne wurde in Aussicht genommen. Nicht wahr — schon ein einziger Dollar bedeutete doch einen Riesenberg von deutschem Geld? Aber nun gar fünfzig! Das war ja kaum übersehbar. . . . Um sich eine Weile in diesen seligen Zukunftsträumen zu wiegen, verbarg die Dame die Dollarscheine behutsam in einem Kästchen. Es war so etwas wunderbar Sicheres um diese Dollars. Effekten sanken zu Einwickelpapier herab, Sachwerte wurden gestohlen, Papiermark — nun davon konnte man ja überhaupt nicht reden — nur der Dollar — der Dollar blieb stabil! Da geschah es, daß etwas ganz Bescheidenes — oh, nur ein winziges Blättchen in Deutschland auftauchte. Anfangs las man in der Zeitung von seiner Geburt, dann hörte man von Bekannten, die schon die Reverscheinung — dieses Zauberblättchen — in der Hand gehalten und mit Ver-

wunderung betrachtet hatten — eines Tages bekam man es selbst zu Gesicht. Nur so wie nichts dir nichts war es einem zwischen verschiedenen Billionenschainen eingewechselt worden — ohne jede Zeremonie — dieses kleine, dünne Blättchen, das Deutschland, das große starke Land, aus der Verzweiflung erretten sollte — die Rentenmark! Bezeichnenderweise spricht schon niemand mehr von ihr unter diesem nüchternen Namen — jeder nennt sie respektvoll: die Goldmark, obgleich vorläufig noch keinerlei Gold an ihrer Erscheinung zu entdecken ist. Aber es umschwebt die Bescheidene ein magischer Schimmer von zukünftiger Goldherrlichkeit!

Und aus ihrem Aschenbrödelkleide hat sie schon die seltsamsten Ueberraschungen herausgeschüttelt! Denkt doch nur — der Dollarschatz der vorerwähnten Dame, der unüberschbare — er besteht plötzlich nur noch aus zweihundert und zehn Goldmark. Man konnte mit einem Blick leicht erkennen, was man dafür etwa kaufen konnte und Lebenspläne — ach, neue Lebenspläne ließen sich darauf wirklich nicht erbauen. Hunderte von ihren Landsleuten kamen, gleich dieser Dame, nun eigentlich erst zum Bewußtsein ihrer Armut. Das ist ja keine angenehme Entdeckung. Eine reine Freude war diese Sanierung für viele Menschen nicht gerade.

Und dennoch — tausendmal dennoch — die Mark hat die Rettung gebracht, und es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß die so nöthigend verallogten Deutschen die Wandlung so schnell und einmütig begreifen.

Klarheit und Uebersicht ist geschaffen — wieder herrscht Wahrheit zwischen Käufer und Verkäufer statt der fortwährenden Vorspiegelung falscher Tatsachen. Das deutsche Volk war in diesen Sommer- und Herbstmonaten zu einer Horde von Irrsinnigen geworden, die zwischen Bergen von Papiergeld wühlten. Wie im Märchen sich die Schätze des Teufels, sobald man sie in die Hand bekommt, in Pferdeäpfel verwandeln, so wurde der Lohn für saure Arbeit im Augenblick, da die Hand ihn erfaßte, schon zu widerlichem Abfall. Nein — ich glaube, kein einziger Deutscher sehnt sich diese taumelige Zeit zurück, und wer es dennoch tut aus irgendwelchen trübten Gründen — für den stehen die Grenzen nach außen weit offen — er möge nur das unrentable Land verlassen, wir wollen ihn gern entbehren.

Dies geschieht in der That. Der Kurfürstendamms, die Tauenzienstraße, der Bayerische Platz sind festsam menschenleer geworden. Man hört nicht mehr das Geschwirr fremd-

Ländlicher Idiotie, man sieht nicht mehr die abenteuerlichen Gestalten mit ihren oft geradezu unheimlichen Gesichtern oder ihrer ausländischen Eleganz — man hört in der Hauptsache wieder Deutsch reden in der Hauptstadt des Deutschen Reiches.

Natürlich leiden manche Berufsclassen hart unter dem jähen Abflauen des Fremdenstromes, der Berlin in den letzten Jahren überflutete. Die großen Hotels können den Verlust nach den fetten Gewinnzeiten wohl tragen, eine Reihe von Pensionen mittleren Maßstabes mußte einfach schließen. Zahlreiche Mittelstandsfamilien haben durch die Einbuße der Valutamieten des fremden Gastes ihre letzte Existenzmöglichkeit verloren. Die Beherbergungssteuer von 75 Prozent hatte ja den Profit ohnehin schon fast illusorisch gemacht — aber nun war gerade diese Steuer gestrichen worden, man hätte sich der Erleichterung freuen können — nur leider wurde sie eben aufgehoben, nachdem die Fremden von dannen gezogen waren.

Wenn die Allgemeinheit gefunden soll, gehen einzelne immer zugrunde — darein muß man sich schicken — und — wen es gerade betrifft, für den ist es hart. Es ist auch anzunehmen, daß der momentane fremdenlose Zustand nur ein vorübergehender sein wird. Je lebhafter Handel und Gewerbe, Kunst und Wissenschaft wieder mit dem Ausland in Verbindung und Wechselwirkung treten, desto stärker wird auch wieder der Zufluß fremden Geldes nach Deutschland werden, aber wie zu hoffen steht, auf einer solideren Basis und von besseren Elementen repräsentiert. Wer in Berlin studiert, durch ein Amt gebunden ist, industriellen oder kaufmännischen Geschäften nachgeht, der läßt sich ja auch nicht durch die Tatsache abhalten, daß in Deutschland mit Edeldaluta nicht viel mehr zu erreichen ist, daß man hier ebenso teuer, ja teurer lebt als in Amerika, Holland und Skandinavien. Den Vorteil der leergewordenen Zimmer haben deutsche junge Ehepaare. Nur leider — leider wird bitter geklagt über die Ansprüche, die Rücksichtslosigkeit dieser deutschen Zwangsmieter, die es häufig als ihre Lebensaufgabe anzusehen scheinen, den Kampf um die Oberherrschaft im Haushalt auf der ganzen Linie gegen ihre Wirte aufzunehmen und mit Zähigkeit durchzuführen. Das Bemühtsein, durch das Gesetz geschützt zu sein und durch keine Macht der Welt zum Verlassen der einmal ergriffenen Räume genötigt werden zu können, steigert alle bösen Triebe und Herrschgelüste zum Neuzersten. Sind mir doch mehrere Fälle bekannt, bei denen es nur mit den größten

Schwierigkeiten gelang, notorische, überführte Diebe aus den Wohnungen alleinstehender Frauen zu entfernen! Es ist hohe Zeit, daß diesen unerträglichen Zuständen in den Haushaltungen des gequälten Mittelstandes ein Ende gemacht, die Wohnungsmieten nach einem vernünftigen Schema reguliert und die bedenkliche Tätigkeit der Wohnungsämter eingestellt werde. Das Vermieten möblierter Zimmer wird sich dann von selbst nach dem Gesetz von Nachfrage und Angebot regeln. Es ist schon ein Unterschied, ob ich aus eigenem Ermessen jemand in meine Wohnung aufnehme, den ich jederzeit durch Kündigung wieder entfernen kann, als wenn ich gezwungen bin, jahrelang mit unerträglichen Leuten in engster Gemeinschaft zu hausen. Für den Nervenzustand von Tausenden von Frauen — insolgedessen auch für die Nervenkräfte von Tausenden von Kindern der kommenden Generation — wäre es Genesung, könnten die Heimstätten der Familien nach dieser Richtung hin saniert werden.

Wird die Rentenmark. auch diese Hexerei im Jahre 1924 fertig bringen?

Trotz der schweren Lebensnot, unter der weite Kreise bis zu Frost- und Hungerqualen leiden, hat die Gemütsverfassung der Bevölkerung sich schon sichtbar gebessert. Man denke nur, was es für den Seelenfrieden der Hausfrau bedeutet, wenn man einen Kohlkopf, ein Stück Butter auch morgen noch kaufen kann, ohne besorgen zu müssen, daß sie um das Doppelte teurer geworden sind! Und was für den Kleinhandel gilt, hat dieselbe Bedeutung für größere Unternehmungen. Man hofft wieder, und es ist nicht zu sagen, welche Wirkung die Hoffnung auf alle Triebe, Wünsche, Pläne des Menschen, auf alle seine Lebensäußerungen hat, mögen sie im Bereiche des Intellekts oder der Energie liegen! Ein Beispiel: Eine mir bekannte Werkstätte fabriziert künstlerisches, schönes, recht teures Spielzeug, also Dinge, die nicht zu den notwendigen Bedürfnissen gehören, schon den Luxus streifen und doch auch wieder in die Gebiete des Herzens, der stillen Familienfreuden greifen. Die Werkstätte stand im September vor der Frage, ob sie ihre Räume nicht schließen, ihre zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht entlassen müsse. Es gingen keine Aufträge mehr ein und man mußte mit Sicherheit gewärtig sein, daß auch zum Weihnachtsfest kein Mensch in Deutschland mehr den Mut oder den Leichtsinn aufbringen würde, seinem Kinde eine künstlerische Puppe zu kaufen. Die Rentenmark setzte sich durch und siehe da: im November

und Dezember strömten die Aufträge in so reicher Fülle, daß die Leiter gar nicht mehr wußten, wie sie nur zu bewältigen waren.

Überall, wo nützliche Gebrauchsgegenstände feilgeboten wurden, soll das Weihnachtsgeschäft befriedigend gewesen sein. Die Zeitungen vergrößern sich im Umfang — sogar die Verleger äußern sich zukunftsfreudig.

Ein Moment kommt hinzu, das freilich mit der Rentenmark nichts zu tun hat, doch ihre segensreiche Wirkung auf die Gemüther beträchtlich unterstützt: Es wurde gerade um die Weihnachtszeit viel Hunderten von Personen, die am Rande des völligen Verzagens standen, durch Liebesgabenpakete, durch Geldzuwendungen überraschender Art gezeigt, daß es in der eisigen Einsamkeit um Deutschland zu tauen beginnt, daß Bruder- und Schwesterhände sich liebevoll über die Grenzen strecken und helfen wollen! Vor allem wurde freudig entgegengenommen, was aus Oesterreich an tatkräftiger Hilfe geleistet wurde, und das war ein Bedeutendes, durch die Einrichtung der Speisestätten für geistige Arbeiter, wie durch die zarteste private Hilfe. Gewiß sind wir auch beglückt durch alles Gute, was uns die anderen Völker freundlich bieten, aber . . . von Verwandten läßt man sich nun einmal lieber unterstützen als von Fremden, die vielleicht

noch vor kurzem feindliche Gesinnung hegten — und lieber von Menschen, die die Not am eigenen Leibe erfahren haben, als von den Satten. Das Herzensband zwischen Deutschland und Oesterreich hat ganz gewiß während dieses bösen Winters eine gute Festigung erfahren und ist durchweht von den lieblichen Blumen der Rührung und der Dankbarkeit.

Die schlimmsten Zeiten einer Krankheit sind allemal die, in denen noch niemand begreift, daß man ja eigentlich todelend ist, wenn man sich so recht mühselig aufrechtzuhalten und den Gesunden zu spielen sucht. Ist man erst als Patient anerkannt, bekommt die richtige Pflege, Sorgfalt, und Liebe — welche Erleichterung! Da glaubt man zuerst wieder an Genesung.

Und der Glaube, der Wille zum Leben tut Wunder... Der Glaube eines starken Volkes zu sich selbst und der eigenen Zukunft — also ein millionenfach potenziertes Glaube — sollte der nicht Berge abtragen können — Berge des Mißmuths, der Zwietracht, der Feindschaft?

Hat die kleine bescheidene Rentenmark zu so Großem geholfen, ist ihre Zauberkraft wahrhaftig nicht gering anzuschlagen.